

Die Agonie des Christentums : (Fortsetzung) [Teil 2]

Autor(en): **Hänssler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch jede gedankliche Regung, jede Gefühlswallung dieses Gottes, sie wissen, wann er zürnt, wann er droht, wann er zufrieden ist, im Gebet verkehren sie mit ihm und suchen ihn zu beeinflussen, sie holen ihn aus dem Himmel in die Hostie, sie kennen seinen Sohn — kurz, sie kennen ihn besser als manchen ihrer Nebenmenschen. Aber jede Aussage, auch nur die geringste Aussage über Gott durchbricht den Charakter der Transcendenz, durchbricht den Charakter der Absolutheit; jede Aussage ist eine Relation, und an den tausend und abertausend Relationssträngen, die vom Menschen aus zu Gott hinübergespinnen werden, wird Gott aus dem Absoluten herausgerissen und herübergezogen in die Sphäre des Diesseits, in die Sphäre der Religionswissenschaft. Entweder ist Gott absolut — dann wissen wir nichts von ihm und können auch gar keine Religion auf ihm aufbauen; oder aber er ist relational und relativ — dann kann er sich dem Zugriff der Religionswissenschaft nicht entziehen. An dieser messerscharfen Alternative kann man sich nicht vorbeidrücken, hier heisst es sich entscheiden! Das Christentum hat mit seinem Absolutheitsanspruch ein schlaues, aber doch eigentlich unwürdiges Spiel gespielt. Es hat bei jedem Angriff seinen Gott sofort in die Dunkelkammer der Absolutheit gestellt und die Angreifer beschworen, doch ja zusammen mit allen guten Philosophen vor dem Absoluten wenigstens stehen zu bleiben und da nun nicht mehr weiter zu rätseln und zu raten — hat aber, kaum haben die Angreifer den Rücken gekehrt, das Gottesbild wieder hervorgeholt und es im vollen Strahlenglanz der Dreieinigkeit vor den staunenden Blicken der gläubigen Welt exhibiert. Das Christentum lebt davon, dass es mit dem Begriff der Transcendenz, des Absoluten nie, aber auch gar nie im philosophischen Sinne ernst gemacht hat. Diese ungeheuerliche Unehrllichkeit muss verschwinden — und sie wird verschwinden!

c) Die Existenz.

Zu diesem grossen Modewort der Gegenwartsphilosophie nur zwei Sätze: Sören Kierkegaard hat den Begriff der Existenz in das religiöse Denken, Martin Heidegger hat es dann in die moderne Philosophie eingeführt. Existenz ist der Begriff, mit dem heute die Kompromissphilosophen die besten Geschäfte machen. Er geht wie ein Weberschifflein zwischen Theologie und Philosophie hin und her. Zu Unrecht, denn der philosophische Existenzbegriff ist wesentlich verschieden von dem, was Kierkegaard damit meinte und beabsichtigte. Auch Heidegger wollte mit all seiner Existentialphilosophie genau in der Sphäre des Philosophischen bleiben und den Schritt ins Theologische, ins Religiöse nicht vollziehen, ebensowenig wie das Karl Jaspers tun wollte. Ich weiss genau, dass ich mich hier nicht weiter in das Gebiet der schwierigen Existentialprobleme verlieren darf; das Gesagte muss genügen, sapienti sat!

d) Und schliesslich die Wahrheit!

Sie fühlen, dass hier die entscheidenden Positionen angegriffen werden. Ich werde Sie hoffentlich davon überzeugen können, dass auch hier unter einem und demselben Wort, unter denselben acht Buchstaben — zwei total, zwei toto genere verschiedene Wesenheiten sich verborgen halten: Einmal die Wahrheit des vernünftigen Denkens, zum andern das, was das Christentum als Wahrheit ausgibt. Für das rationale Denken ist das Wahrheitsproblem eines der schwierigsten Probleme. Aber Eines ist allen philosophisch-immanenten Wahrheitsbemühungen eigen: Der rationale Wahrheitsbegriff will Inneres und Aeusseres, will Denken und Sein in eine Relation bringen, die mit Uebereinstimmung natürlich nur notdürftig angedeutet werden kann. Genauer ist wohl der moderne Positivismus mit seiner Definition: Wahrheit ist die eindeutige Zuordnung eines bestimmten Tatbestandes zu einem bestimmten Urteil. Immer aber bezieht sich hier — ab-

gesehen von einigen rein idealistischen Desperados — die Wahrheit auf ein dem Denken gegenüberliegendes Sein, mag dieses Sein nun mehr spiritualistisch oder modern elektrodynamisch oder sonstwie unterlegt werden; das ist ja gar nicht so wichtig. Wir wissen auch, dass wir völlige Uebereinstimmung zwischen Urteilsinhalt und Tatsache nie erreichen werden, wir wissen, dass völlige Eindeutigkeit ein Ideal darstellt, dem wir uns wohl annähern, das wir aber nicht erreichen. Ganz anders der christliche Wahrheitsbegriff: Er gibt sich als absolut, als eindeutig sicher; jeder Zweifel ist eine Beleidigung, eine Blasphemie. Dieser Wahrheitsbegriff orientiert sich nicht am ganzen gegenüberliegenden Sein, er orientiert sich rein und ausschliesslich an Gott. Die Wahrheitsdiskussion beginnt schon bei dem philosophisch veranlagten Verfasser des Johannes-Evangeliums. Ein Blick in das 14. Kapitel enthebt uns aller gelehrten Diskussionen. Da sagt Christus: Ich bin in Gott, Gott ist in mir. Darum sind die Worte, die ich spreche, die Worte meines Vaters, es sind die Worte Gottes. Darum bin ich der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Verfasser holt aus der ihm zur Verfügung stehenden menschlich-philosophischen Terminologie den Begriff der Wahrheit und hängt ihn ganz willkürlich an Gott und dessen Worte. Weil Gott das höchste Wesen ist, muss auch wahr sein, was er sagt. Zuerst ist da Gott, und von ihm aus geht die Wahrheit. Gott garantiert die Wahrheit, nicht aber die Wahrheit Gott. Die drei Synoptiker wurden vom Wahrheitsproblem noch nicht stark geplagt, der Verfasser des Johannes-Evangeliums ist es, der mit kühnem Griff den philosophischen Begriff der Wahrheit einfach für Gott und seine Aussagen in Anspruch nimmt. Und diese Wahrheit ist, wie an demselben Ort gesagt wird, eigentlich zu gut für die böse Welt; sie ist etwas Fremdes für diese Welt, die Welt kann sie nicht recht empfangen und nichts Rechtes damit anfangen, sie ist nur da für die paar Auserwählten. Das ist im Grossen und Ganzen der Wahrheitsbegriff des Christentums geblieben bis heute; scharf formuliert ist der Gegensatz so zu fassen: Der Christ stellt sich zuerst unter Gott und nennt dann das, was von Gott ausgeht, einfach Wahrheit; der Rationalist stellt sich zuerst unter die Wahrheit und fragt von da aus nach Gott. Wir müssen einen Wahrheitsbegriff haben, für den wir nicht zu schlecht sind, der uns nicht fremd ist, nicht aus der Transcendenz zögernd zu uns herüberkommt — unser Wahrheitsbegriff muss Eigengewächs unseres Bodens und unserer Erde sein, wir müssen ihn Tag für Tag im Recht, in der Praxis, in der Forschung gebrauchen können; er muss allen offen stehen, nicht nur einigen Auserwählten. Ist diese irdische Wahrheit auch je und je nur eine Annäherung an das Ideal, sie ist brauchbarer und besser als jener trügerische Goldglanz aus dem Jenseits, den wir nicht fassen und nicht verwenden können, nicht verwenden dürfen, weil wir seiner unwürdig sind.

Aus der Fülle der Fragen und Probleme haben wir nur vier Einzelfragen herausgehoben und genauer angesehen. Diese vier Einzelfragen wie alle andern auch bestätigen und erhärten die eine grosse Einsicht:

In der Philosophie hat das Christentum nichts mehr zu suchen. Die Philosophie kann auch nicht mehr schützend die Hand über das Christentum halten wie bisher. Vollständige Trennung ist das unabwendbare Schicksal. Diese Trennung hat sich in der Wissenschaft schon durchgesetzt, sie wird sich auch in der Philosophie noch durchsetzen. Wir staunen nur, wie lange es dem Christentum gelingen konnte, sich in die Begriffswelt der Philosophie einzuschleichen und einzunisten und sich dort mit den höchsten und obersten Begriffen und Werten, die ihm ja alle gar nicht zukommen, malerisch zu drapieren. Genau besehen, passt ja keine einzige, aber auch keine einzige der philosophischen Begriffsbestimmungen in die Wunderwelt des Christentums hinein. Beide Teile,

Christentum und Philosophie, leiden darunter, denn einmal werden die philosophischen Begriffe alle verzerrt, sie werden geradezu misshandelt und geschändet, zum andern nimmt auch jede der in die Philosophie hineinprojizierten Glaubensvorstellungen derart abstruse und verzerrte Formen an, — wir denken an Gott als das philosophisch Absolute — dass es Christen und Nichtchristen immer schwerer geworden ist, das eigentliche Christentum darin zu erkennen.

Das aber ist nun das Wesentliche: Der gegenwärtige Mensch hängt nicht an den spezifisch christlichen Heils- und Glaubensvorstellungen, er hängt am Christentum nur, insofern und soweit es an oberste Begriffe und Werte gebunden ist. Er hängt an diesen Werten, nicht an den abstrusen Bildern und Vorstellungen. Nun die Trennung einsetzt, nun der Zeitgeist einsieht, dass das Christentum durch keine einzige wissenschaftliche Grenzsetzung gerettet werden kann, dass das Absolute mit dem Hebräergott Jahweh wirklich nichts zu tun hat und dass die Wahrheit, wie sie der Diesseitsmensch versteht, mit der «Wahrheit» des Christentums nur die 8 Buchstaben, inhaltlich aber sonst gar nichts gemein hat, nun sieht sich jeder Einzelne und sieht sich der ganze Zeitgeist wieder einmal klar und nachdrücklich vor die Entscheidung in der religiösen Frage gestellt, und der Zeitgeist wird sich, daran kann kaum ein Zweifel sein, *gegen* das Jenseits und *für* das Diesseits entscheiden. Damit beginnt die eigentliche Agonie, der Todesweg des Christentums. Je weiter die Wege zwischen Christentum und Wirklichkeit, zwischen Christentum und Wirklichkeitslehre auseinandergehen, desto schwieriger wird es dem Gegenwartsmenschen, noch Christ zu sein. Die erste Voraussetzung zu diesem Noch-Christ-Sein-Können war schon längst nicht mehr eine klare Einsicht oder Ueberzeugung, die erste Voraussetzung war schon längst die ungeheure Gewaltmassnahme, dass der Mensch mit eigentlich affektiver Leidenschaft sich zuerst Gott unterwirft, dass er zuerst Gott sich unterstellt und erst aus dieser Gottgeborgenheit heraus anfängt zu überlegen und zu raisonnieren — von Gott aus und nicht gegen Gott hin! Dieses persönlich-subjektive Prius, diese allem Andern vorangehende Unterstellung unter Gott — sie wird immer schwieriger, immer unmöglicher. Schon Barth spricht von einem grossen Wagnis, von einem Sprung ins Dunkle, der mit geschlossenen Augen ausgeführt werden muss. Dieser Sprung wird immer seltener werden, weil auch dieser Sprung und die affektiven Kräfte zu diesem Sprung ihre Voraussetzungen haben, — und diese Voraussetzungen schwinden eben von Tag zu Tag. Je weiter sich das Christentum aus Wissenschaft und Philosophie, je weiter es sich aus aller Wirklichkeitslehre herauslöst, desto mehr löst es sich aus unserm Zeitgeist heraus. Gewiss, es wird dadurch um so reiner, aber je reiner christlich es wird, desto mehr entschwindet es unseren Augen, es entschwindet rückwärts gegen die Reformation, gegen die Vorscholastik, gegen das heilige Land hin, es wird langsam wieder zu dem, was es am Anfang war, eine ziemlich trübe Mischung aus verschiedenen orientalischen Kulturen und Mythen, die sich um die sympathische Gestalt des galiläischen Rabbi Joshua = griechisch Jesus, gruppieren, es geht wieder zurück in die Katakombenatmosphäre der Sekten und Partikel, von denen es ausgegangen ist. Als literarischen Ausdruck dieses Christentums, das schon völlig auf dem zeitlich-sachlichen Rückzug begriffen ist und unsern Händen, unsern Blicken entschwindet, möchten wir Barths letzte Schrift hinstellen, das «Credo» — die Exegese des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Der Gegenwartsmensch kann da einfach nicht mehr mit, er kann da nicht mehr verstehen, auch wenn guter Wille zum Mitgehen und Verstehen vielleicht noch vorhanden wären. Damit haben wir unsere Untersuchung über die theoretische Situation abgeschlossen. Es ist unsere feste Ueberzeugung, dass hier, in der Frage der Wahrheit, die Entscheidung heute gefallen ist, und zwar gegen das Christentum.

2. Die praktische Situation.

Was wir auf dem weiten und bunten Felde der praktischen Situation noch kurz zu erwähnen haben, ist klare und unmittelbare Auswirkung dieses Entscheides in der Wahrheitsfrage. Er ist gewiss nicht überall klar begriffen und nicht überall klar im Bewusstsein vollzogen, dieser Entscheid — aber ob klar oder unklar bewusst, das Gefühl, die Ueberzeugung ist da und ist kräftig und wirksam: Die Ueberzeugung, dass das Christentum seinen Zenith überschritten habe und im Staatsganzen gewiss noch eine beträchtliche Macht, eine Grösse darstelle, mit der klugerweise gerechnet werden muss, dass es aber keine entscheidende, keine fundamentale Macht mehr sei. Ueber die Absolutheitsansprüche des Christentums gehen eigentlich heute alle Staaten völlig bedenkenlos hinweg. Auch die Schweiz verneint mit ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit diese Absolutheit. Allgemeine Toleranz in religiösen Fragen verträgt sich nicht mit dem integralen Glauben an die absolute und alleinige Geltung des christlichen Herrschaftsanspruches. Andere Länder gehen heute über diese Verneinung der Absolutheit hinaus und bedrängen das Christentum in seinem eigentlichen dogmatischen Bestande, andere zerreiben es langsam und methodisch, wieder andere haben es schon zerrieben, wie Russland.

(Schluss folgt.)

Aus der Bewegung.

Die Jahresversammlung der «Fédération romande de la Libre Pensée» fand am 7. Juni in Neuenburg statt. Aus der Reihe der Verhandlungsgegenstände sei erwähnt, dass der Vorort von La Chaux-de-Fonds nach Lausanne verlegt wurde. Gesinnungsfreund Tripet von La Chaux-de-Fonds erstattete Bericht über den Prager Kongress. «La Libre Pensée internationale» schreibt darüber: «Ce rapport donna lieu à une discussion courtoise qui aboutit au statu quo, c'est-à-dire que la Fédération romande continue son travail avec la Fédération suisse «allemande.»

Wir gratulieren Lausanne zur Uebernahme des Vororts und wünschen erspriessliche Arbeit *Der Hauptvorstand.*

Der Gegner an der Arbeit.

Der Erzbischof von Rouen.

In Nr. 13 des Freidenkers berichteten wir, dass der Erzbischof von Rouen seines Amtes enthoben wurde. Am 7. Juli ging durch die Presse die Mitteilung, das Mons. de la Villarabel sich nun entschlossen habe, seinen längst bestimmten Nachfolger das Feld zu räumen. Erzbischof de la Villarabel wird sich nach St. Brieuc zurückziehen und ist vom Papst für sein Entgegenkommen damit belohnt worden, dass er ihm die Würde eines Titular-Bischofs von Mytilene verliehen hat.

Wir nehmen an, dass mit der Würde auch das nötige Kleingeld zugesprochen wurde, damit seine Eminenz auch standesgemäss leben kann. Eine Krähe hackt der andern bekanntlich kein Auge aus! Das Fell dafür lassen ja die Schafe!

Die sich ihr Grab schaufeln.

«Das neue Tage-Buch» (Paris) schreibt am 11. Juli:

«Bischof Berning von Osnabrück — im Nebenberuf preussischer Staatsrat von Görings Gnaden — zählt seit langem zu den sehr vereinzelt katholischen Würdenträgern, die dem Dritten Reich Geschmack abgewinnen. Aber trotz dieser Ausnahmestellung des Bischofs überrascht es, im «Angriff» vom 5. Juli nachstehende Meldung zu lesen: